

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928**

294 (15.12.1928) Wissenschaft und Bildung Nr. 50

# Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger Nr. 294

Nr. 50

Samstag, den 15. Dezember

1928

## Herder als deutscher Kultur-anreger

Zur 125. Wiederkehr seines Todestages (18. Dezember)  
Von Theodor Stiefenhofer

Johann Gottfried Herder wurde zu seiner Zeit vornehmlich als der Sendbote einer weltbürgerlichen Humanitätslehre gefeiert. Mehrere Generationen galt sein Werk der Humanität als die entscheidende Leistung. Die auf einem neuen Weltgrund und Weltgefühl erstandene Geisteswissenschaft hat indessen gegen den Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts mit dieser einseitigen Sicht dieses großen Menschen gründlich aufgeräumt. Sie ließ die abgeleiteten Gedankengänge der Nachfahren ganz beiseite und griff wieder auf die ursprünglichen Gedanken Herders zurück. Nun erst wurden Aufbau und eigenständliches Wachstum, nun auch der notwendig gewachsene Organismus dieser Herderischen Welt aus einer größeren Geistesüberhöhung erfasst: es erwuchs das Bild des großen Anregers unserer nationalen Kultur. Und diese ganz bestimmte Aktualität Herders ist auch noch heute im ringenden Leben unserer Gegenwart fortwirkend. Herder ist einer jener Köpfe, in denen nach Wilhelm Dilthey sich nichts willkürlich isolieren läßt, in denen jede vereinzelte kleine Arbeit sogleich die ganze Ideenmasse in Bewegung bringt...

Herder schöpft aus einem Tiefborn ursprünglicher Anschauungen und Ideen. Er sah wie an einem weiten und fernen Horizont Ziele, er verpirte Kräftekonstellationen, die dem gewöhnlichen Auge unsichtbar und dem dumpfer Organisierten unerreichbar waren. Er entschleierte und deutete die symbolischen Zeichen des Zeitgeistes und sprach in zukunftsträchtigen Herzen feherische Worte. Aber gerade wegen seines seelischen Reichtums fehlte ihm die Fähigkeit, sich zu bequemen, sich zu begrenzen; es fehlte die Kraft, sein Streben einheitlich zu richten. Herders Sagen und Künden ist im Kern fragmentarisch, aber gerade darum vielleicht so eminent anregend und fruchtbar. Herder schaut wohl die geistige Einheit, aber sie wird nicht in letzten Formungen durchgestaltet. Es bleibt ein Ungelöstes zurück: Idee und Wirklichkeit, Wollen und Vermögen können sich nicht restlos verschmelzen. Immer ist dieser Geist faulitischen Ungenügens voll gewesen. Trotz der Seligkeit schöpferischer Intuition, trotz allem Fortschreiten blieb er wie Faust „unbefriedigt jeden Augenblick“. Herder hat dies mit anderen großen Anregern, mit Leibniz und Friedrich Schlegel, mit Nietzsche und Dilthey gemeinsam.

Es war eine wichtige Stunde für die deutsche Geistesgeschichte, da Herder die Dichtung seines Volkes als Schicksalsfrage sah. In der Dichtung eines Volkes sah er dessen letzte Bestimmungen und Verhängnisse beschlossen. Das war etwas völlig Neues. Herder gab damit der Sprache einen tieferen Sinn, der nicht in der Verständlichkeit, nicht in bloßer Verständlichkeit und Begreifbarkeit seine Zwecksetzung sah. Herders innige Betrachtungsweise weckte den Sinn für das Werden der Völker und Zeiten, den Sinn für die Eigenart jedes gewachsenen Wesens. Er hatte eine feine Witterung für den Volksgedanken, für Brauch und Glaube, für Spuk und Bahn, für die Poesie der Stämme und Stände, darüber hinaus den Spürsinn für die Wechselwirkung zwischen Landschaft und Volk, zwischen Individuum und Gesamtheit. Herder erkannte — und darin beruht seine epochale Bedeutung als deutscher Kulturanker —, daß das Wesen des Deutschen im Gefühl begründet, und daß es Aufgabe des Volkes sei, diese seine Eigenart zu pflegen und zu entfalten. Die größte Triebkraft des deutschen Menschen sei die Sehnsucht. Diese seine kulturschaffende Art aber schlafte ein, wenn er sich im bloßen Besitz fühle. „Nur bei großen Aufgaben, bei der Schaffung einer Zukunft entfalten wir unser Bestes.“ Herder ruft deshalb die Individualitäten, die „Originalgenies“ auf, daß sie mit der ungeborenen Kraft der Empfindung schaffen mögen, um der tyrannischen Allmacht des Verstandes, von der die damalige Aufklärungsbewegung beherrscht war, den lähmenden Einfluß zu nehmen, der für das deutsche Volk als einem Volk starker Einbildungskraft ein wahres Unheil sei. Mit Unwillen sah Herder, wie die uralte Stärke deutschen Wesens in einem flachen Mittelzustand des rein Verstandesmäßigen resignierte, wie diese Kraft sich ohnmächtig verzettelte und für das tätige Leben unbrauchbar wurde. Der deutsche Dichter müsse den Mut zu eigener Art haben, dann erst sei er des höchsten Ausdrucks fähig und seiner wirklichen Bestimmung nahe. Der Dichter ist die Verkörperung der Humanität. Wahre Humanität aber ist das Recht des einzelnen, das Recht eines Volkes, seine Eigenart zu entwickeln. Drei Kräfteerregere nennt uns Herder: Leidenschaft, Ergreiftheit und Glaubigkeit. Diese im deutschen Volk vornehmlich angelegten Mächte gelte es fruchtbar zu machen. Wie Herder nun in diesem Sinne in Strassburg auf den jungen Goethe einwirkte, ihm das Evangelium einer Charakterkunst gegenüber einer bloßen Konventionenkunst verkündete und ihm überhaupt die freie Entfaltung sei-

ner Persönlichkeit erschloß, so gab Herder im gleichen Sinne auch der Natur des Balladendichters Gottfried August Bürger entscheidende Antriebe. Fortan streiten Goethe und Bürger mit Herder für das Recht der Persönlichkeit in Leben und Kunst. Es war jener Hauch einer neuen Freiheitsluft, der bald danach im Sturm und Drang zu einem nationalen Orkan anschwellte, der im „Götterkampf“ mit gleichnishafter Sinnbildlichkeit zu einem künstlerischen Ereignis geworden ist. Mit aller ihm zu Gebote stehenden Gewalt hat Herder die Abhängigkeit der Deutschen vom Ausland in Sachen des Geschmacks und der Kunst bekämpft und die geistige und politische Unabhängigkeit und Freiheit des Volkes erstrebt. Ebenso wie Menschsein bedeutet, ein eigenes Leben führen, so hat auch jedes Volk die Aufgabe, seine bestimmte Natur auszubilden. Sei ein Selbst, sei selbst dein eigen: das ist der oberste Grundsatz Herders im persönlichen und im völkischen Leben. Die Entdeckerlust Herders war wunderbar, und fast allen Gebieten des geistigen Lebens hat er neue Impulse gegeben. Er wurde das feste Zentrum der Zeit, der Reformator der Wissenschaft, ein geschichtlicher Kämpfer und der Prophet einer neuen Kunst. Die einzigartige, unmittelbare und tiefgehende Wirkung seiner Schriften wird am deutlichsten sichtbar in der Gegenströmung der Zeit, namentlich im Maß der damaligen künftigen Wissenschaftswelt.

Nietzsche sagt einmal irgendwo: man ist nur fruchtbar um den Preis, an Gegenständen reich zu sein. Dieses Wort charakterisiert Herders seelische Struktur bis ins letzte. Nirgends wird dies anschaulicher als in der Sprache Herders. Sie muß man behorchen, und von ihr als wesentliches Ausdrucksmittel muß man sprechen. Herder ist eine zwingende Herzenssprache eigen. Jedes seiner Worte hat den Schauer des Morgens, hat einen Naturhauch von Schönheit, eine freischwingende Seeleninnigkeit. Höchst beweglich ist Herders Sprache, überfliegend, wetterleuchtend, dithyrambisch, Richter und Schatten werfend, bisweilen an Samanns dunkle Bizarrie gemahnend, stets festend, anregend und grazios. In dem sonoren prophetischen Ton offenbart sich zudem die ganze Persönlichkeit: der intuitive Sinner, der Behorcher der Urgründe, der Denker und Maler geistiger Horizonte. Hier wird uns offenbar, wie modern der Schriftsteller Herder ist. Wie original Herders Sprache ist, geht unserm Sinn erst auf, wenn wir hier einmal Goethes Sprache zum Vergleich heranziehen. Goethes dichterischer Grundzug geht auf das Überflüssig-Schöne. Gewiß hat auch er Dichtungen, in denen er der Dionysischen Ausdruckform, der chaotischen Wallung huldigt. Im ganzen aber ist Goethe von strenger Notwendigkeit und Architektur: in dem ruhigstehenden Nacheinander von Gefühl, Eindruck und Gedanke liegt bei ihm geradezu ein logischer Zwang. Grunderschieden hiervon ist die Herderische Natur. Herders Sprache ist völlig alogisch: übersichtliche Anordnung, selbst bloße Ordnung sind nur schwer zu erkennen. Das rafflos Anstimmende, der Trieb, unwillkürlich wirkende Wortmassen gleichsam fastadenhaft in Bewegung zu setzen — dies alles lebt bei Herder nicht kraft des Willens, sich verständlicher zu machen, sondern: er will anregen, er will das Gefühl aufwachen. Herders Kunst ist im Gegensatz zu derjenigen Goethes eine gewollt unübersichtliche Kunst. Herder will den Empfangenden durch das Gefühl und die Fülle der Bilder in jenen magischen Ring des Rausches hineinreißen, den er selbst im Moment dichterischer Konzeption verpirte. Und ganz ohne Frage ist diese aufwühlende Sprache Herders unserem Zeitgefühl näher als die Kunst harmonischer Schöne. In dem Empfänglichen von heute lebt ja eine gewisse Freude am Chaotischen, am Unübersichtlichen, am Schwervorstellbaren. Willig gibt man sich heute in der Kunst der schönen Leichtigkeit einer bewegten Sprache hin, unbeschadet aller Neigung zur neuen Sachlichkeit...

Herders Sprache ist der glättigste und bündigste Ausdruck seines ganzen Wesens: widerspruchsvoll in sich, im Werk ungleich als die meisten seiner Zeitgenossen, aber echter Fülle voll, vielseitig, Leben verströmend und Leben erweckend, ernst und würdig — so lebt Herder als Mensch und Schriftsteller unter unseren großen Sinnbildern. Er steht nicht in der Reihe jener leuchtenden Individualitäten, die ihr ganzes Wesen im Werk auszuprägen vermochten. Herder spendete unterirdisch, aber nicht minder lebendig und tief. Die Impulse seines hohen menschlichen Wesens, die kühnen Taten seines Wirkens gingen still und unvermerkt in das allgemeine Kulturgut der Nation ein. Ganze Geschlechter waren und sind seiner spendenden Fülle, seiner vorkämpferischen, bahnbrechenden Geistesart verpflichtet. Er war ein unbedingter Herrscher in seinem geistigen Reich, ein Herrscher, vor dem sich Große und Größte in Liebe und Verehrung neigten. Auch für alle Zukunft bleibt Herder ein teurer Name auf den Tafeln deutschen Strebens, deutscher Kraft und deutschen Glaubens. Mehr denn je bedarf unsere Zeit solcher weckenden, stachelnden Sinnbilder. In ihnen liegt unser ganzes Schicksal beschlossen. Und immer warten diese hehren Sinnbilder, daß wir sie rufen in Zeiten der Wende und Not...

## Neues aus Naturwissenschaft und Technik

Können seelische Vorgänge durch den elektrischen Strom registriert werden?

Diese Frage ist wohl endgültig auf der 50. Jahresversammlung südwestdeutscher Psychiater erledigt worden. Denn die Behauptungen des russischen Gelehrten Bistky waren hier Gegenstand der Erörterung, welche zu einer völligen Ablehnung der Methode geführt hat. Bistky behauptete nämlich, mittels eines von H. W. Schulte konstruierten Apparates durch Verwendung des elektrischen Stromes bei verschiedenen Individuen seelische Eigenschaften feststellen zu können, also instande zu sein, gewissermaßen eine Analyse des Charakters, der Begabung und der Veranlagung durch exakt arbeitende Apparate — und das ist das Neueste und Beste — herbeizuführen. Bislang waren derartige Feststellungen lediglich mit Hilfe der klinischen und psychotechnischen Methoden zu ermöglichen, d. h. einfache kleinere Prüfungen der Intelligenz, der zeitlichen und örtlichen Orientierung, wie sie jedem Psychiater oder Neurologe zur Verfügung stehen. Als erste wurde die von Bistky angegebene Methode an der Gießener Klinik von Geheimrat Sommer geprüft. Er faßt die Ergebnisse kurz wie folgt zusammen: Verschiedene Hautstellen besitzen für den Strom auch verschiedene Grade von Durchlässigkeit, welche sich nach den unter der Haut liegenden Geweben, Knochen, Muskeln, Sehnen usw. richtet. Diese Durchlässigkeit bedingt nun im Apparat einen besonderen Ton, welcher eben dem Untersucher über die Charakterveranlagung Aufschluß geben sollte. Gleichzeitig konnte aber auch an der Gießener Klinik festgestellt werden, daß der Ton auch noch von dem Druck der Elektrode auf die Hautstelle abhängig ist. Und da der Druck nie ganz genau gleich sein kann, ist es verständlich, daß hier schon zu viel Fehler in der Untersuchungsmethode stecken; ganz abgesehen von dem sehr verschiedenen Auffassungsvermögen verschiedener Untersuchungspersonen. Bistky selbst, dem, wie er immer wieder betonte, sehr viel an der wissenschaftlichen Nachprüfung der „Elektrodiagnostik“ gelegen war, konnte an 50 Versuchspersonen, welche ihm zur Verfügung gestellt wurden, und deren Charakter und Veranlagung auf klinisch-psychotechnischem Wege eingehend geprüft worden waren, das Ergebnis dieser Prüfungen nicht bestätigen. Natürlich ging man dabei so vor, daß Bistky selbst nichts von den Charakter- und Intelligenzeigenschaften dieser Personen bekannt war. So wurden auch die sonstigen Möglichkeiten, welche zur psychologischen Erfassung einer Persönlichkeit dienen konnten, ausgeschlossen. Die Versuchspersonen waren, um sogar die psychologische Erfahrung auszuschließen, mit einem Tuch bedeckt. Zwei der Patienten von hervorragender Begabung zeigten durch den Apparat nur mindere und sogar Unterbegabung, zwei ausgesprochene Idioten wurden als stark normal bis ausgezeichnet angesprochen. Nur diese beiden willkürlich aus der ganzen Reihe herausgenommenen Beispiele zeigen schon die Unbrauchbarkeit der Methode, trotzdem die außerordentlich fein und differenziert gebauten Apparate sehr genau und exakt arbeiteten. Ihre ganze Verwendungsmöglichkeit besteht darin, daß leicht die Stromdurchlässigkeit der Haut geprüft werden kann.

### Ein wanderndes Dorf

Ein kleines italienisches Dörfchen Caszaso, das am Abhang eines Gebirgszuges gelegen ist und ungefähr 100 Häuser zählt, wird von einem sonderbaren tektonischen Prozeß betroffen, der sicher mit den schweren Beben, die ganz Italien in den letzten Jahren heimgesucht haben, in engem Zusammenhange stehen. Caszaso wandert nämlich langsam den Berg herunter in die Ebene und hat bereits rund 100 Meter talwärts zurückgelegt. Diese Bewegung hat bei den Einwohnern der Gemeinde selbstverständlich nicht gerade die besten Gefühle ausgelöst. Da das gesamte Dorf auf einer Felsplatte ruht und diese sich von dem anstehenden Gestein losgelöst hat, ohne ihre Lage zu verändern, so wurden die Häuser bisher selbst nicht unmittelbar gefährdet. Allerdings kann die Platte unvermittelt einmal ihre Bewegung beschleunigen, oder ihre Lage sich ändern, und dadurch die Häuser zum Einsturz bringen, so daß für die Sicherheit der Bewohner von Caszaso durchaus nicht gebürgt werden kann. Aus diesem Grunde wurde deshalb von der Polizeibehörde die Räumung des Ortes befohlen. In der Ebene, am Fuße des Gebirges entsteht nun eine neue Gemeinde, die zusieht, wie ihr altes Dorf langsam vom Gebirge in die Ebene rutschet.

Kölnische Illustrierte Zeitung. In der neuesten Nummer der Kölnischen Illustrierten Zeitung findet man eine Seite mit Zeichnungen, auf denen der lustige Negermelanchol in Paris von Dugo wiedergegeben ist. Außerdem enthält das neue Heft eigenartige Bildaufnahmen aus Berlin und Stuttgart, einen größeren Aufsatz über die ersten Flügel der Welt und viele andere himmelvolle Bilder. Neben dem Roman erscheinen reizende Skizzen und Novellen. (Verlag der Kölnischen Illustrierten Zeitung, Köln.)

# Allgemeine und örtliche Betäubung

(Narkose und Lokalanästhesie)

Von Dr. Werner, Berlin

Erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts sind der Menschheit diese segensreichen Geschenke auf medizinischem Gebiet, die Narkose, die Betäubung des Zentralnervensystems, und die Lokalanästhesie, die Betäubung der schmerzempfindlichen Nerven selbst, gemacht worden.

Es ist zwar bekannt, daß schon in früheren Jahrhunderten die Chirurgen es verstanden haben, eine gewisse Schmerzempfindlichkeit hervorzurufen. So sollen die Ärzte des Altertums durch Druck auf einen größeren Nerven, der zu dem Körperteil gehörte, an dem operiert wurde, eine leichte Gefühllosigkeit herbeizuführen in der Lage gewesen sein. Wie heute noch bei den Naturvölkern, so wurden neben dieser Methode auch besondere Getränke, wie Tees, verabreicht, die einen rauschähnlichen Zustand hervorriefen. Aber alle diese Mittel waren natürlich höchst unvollkommen, da sie nur bis zu einem gewissen Grade die Schmerzempfindung aufhoben und oft schwere Schädigungen hinterließen.

Der englische Physiker Humphry Davy hat das Verdienst, als erster auf die betäubende Wirkung eines ächten, heute allerdings nicht mehr angewandten Narkosemittels aufmerksam gemacht zu haben, nämlich auf das damals schon aus der Chemie bekannte Äthergas oder Äther. Seine Zeitgenossen zu Beginn des 18. Jahrhunderts schenken aber dieser Entdeckung wenig Beachtung, ein Schicksal, das vielen bedeutenden Entdeckungen und Erfindungen anfangs zuteil geworden ist. Erst im Jahre 1844 beobachtete der amerikanische Zahnarzt J. Wells an Versuchspersonen ganz zufällig, was schon damals Davy festgestellt hatte. Wells vermochte jedoch zunächst dem Äthergas keinen Eingang in die Praxis zu verschaffen, da es technisch schwer zu handhaben war. Dafür griffen aber der amerikanische Zahnarzt Morton und der Chemiker Jackson, angeregt durch die Entdeckung Wells', zu einem anderen Stoff, dem Äther. Im Jahre 1846 führten Morton und der Chirurg Warren die erste Operation in Äthernarkose aus. Und 1847 kam durch den Engländer Simpson das Chloroform erstmalig in Anwendung.

Eine wesentliche Bereicherung der Betäubungsmethoden erfährt dann gegen Ende des Jahrhunderts die Medizin durch Karl Ludwig Schleich, dem vielseitig tätigen, 1922 verstorbenen Berliner Chirurgen, indem er die örtliche Betäubung mit Hilfe eines geeigneten Kokaingemisches begründete.

Chloroform und Äther, beides leicht verdampfende Flüssigkeiten, sind die häufigsten, auch heute noch am meisten verwandten Narkosemittel. Aus einer Flasche läßt man sie auf die Narkosemaske tropfen, ein mit Gazemull überzogenes Drahtgestell, das über die Nase des Kranken gefest wird. Gleichzeitig mit der Einatmungsluft gelangt dann die inzwischend verdunstete Flüssigkeit in die Lungen.

Das Lungengewebe kommt beständig mit dem Blutstrom in Berührung. Das Blut hat eine große Neigung, den Sauerstoff der Luft mittels der roten Blutkörperchen in sich aufzunehmen. Dabei teilt sich auch das dampfförmige Betäubungsmittel der Blutflüssigkeit mit, die es durch die Blutgefäße in alle Gebiete des Körpers bis zu den mikroskopisch kleinen Zellen führt, aus denen sich alle lebenden Organismen aufbauen. In den Zellen ist eine besondere fettartige Substanz enthalten, das sog. Lipoid, das sich sehr gern mit den Betäu-

bungsgiften verbindet. Durch diese Bindung wird aber die Zusammenarbeit der einzelnen Teile des äußerst komplizierten Zellgefüges gestört, gleich als wenn in einem Uhrwerk ein Mädchen beschädigt wäre. Da nun die Zellen des Gehirns und Rückenmarks besonders viel Lipoid enthalten, kommt es hier auch zunächst zu Störungen, die sich in den schon geschilderten Zuständen äußern.

Im Verlauf einer Narkose können mehrere Abschnitte verfolgt werden, die aber im einzelnen Falle sehr verschieden ausgeprägt sind. Während des Anfangsstadiums setzt sehr bald die Herabsetzung des Bewußtseins und der Schmerzempfindung ein. Darauf folgt ein kurzdauerndes Erregungsstadium. Sobald es überwunden ist, kann der Chirurg seinen Eingriff vornehmen. Die Muskulatur erschlafft, die fördernden Reflexbewegungen verschwinden, der Kranke befindet sich in einem schlafähnlichen Zustand.

Neben Chloroform und Äther gibt es noch eine ganze Reihe anderer Narkosemittel, von denen hier nur das Chloroform und das Nitrochloroform erwähnt seien. Auch Nitrochloroform, Äther und Alkohol hat sich gut bewährt. Ein wesentlicher Vorzug all dieser flüchtigen Narkosemittel besteht darin, daß sie augenblicklich abgesetzt werden können, sobald sie die Herz- und Atemtätigkeit fördern. Infolgedessen sind die Todesfälle durch Narkosen auch außerordentlich selten.

Demgegenüber zeichnet sich die örtliche Betäubung dadurch aus, daß sie überhaupt keine Nachwirkungen zur Folge hat, weder das oft recht unangenehme Erbrechen, noch Herz- oder Lungenbeschädigungen. Sie kann daher in allen den Fällen, selbst bei schwierigen Eingriffen, zur Anwendung kommen, in denen eine Narkose wegen des Zustandes des Patienten nicht angezeigt wäre. Selbstverständlich ist es nicht besonders angenehm mit vollem Bewußtsein den Verlauf einer größeren Operation an eigenen Leibe mitzuerleben.

Wie schon erwähnt, sind die Hauptmittel der örtlichen Betäubung das Kokain und eine Reihe ihm verwandter Stoffe, wie das Novokain usw. Es wird als Lösung unter die Haut gespritzt. Dort wirkt es ähnlich wie die Narkosemittel auf die Nervenendigungen ein. Man kann auch ein ganzes Nervengebiet durch eine sog. Ansperrung blockieren, ja sogar, z. B. zur Ausführung von Beinamputationen, durch Einspritzung in den unteren Teil des Rückenmarkkanals die ganze untere Körperhälfte von der Schmerzempfindung ausschalten.

## Literarische Neuerscheinungen

**Glaub Dr. Ludwig Ferdinand: Von Seele und Geist der Massen und Völker.** (Mit 291 Abb. auf 86 Kunstbrusttafeln. Geb. 10 M., Verlag J. F. Lehmann, München.) — Dr. Ludwig Ferdinand Glaub veröffentlicht hier ein neues Werk über Ausdrucksforschung. Glaub zielt auf die Stilgeschichte der Seele auf dem Wege der Artforschung zu ergründen. Er stellt nicht nur einzelne Eigenschaften fest, sondern er geht dem Ausdruck der Seele in einem bestimmten Teil, den Zusammenhängen zwischen einem Baustil eines Leibes und dem Stil des Erlebens nach. Grundlage seiner Forschung ist ein langjähriges Zusammenleben mit den zu untersuchenden Völkern und Massen. Selbst wer sich mit des Verfassers ganz neuartigen, aber absolut tendenzfreien Anschauungen nicht immer einverstanden erklärt, wird allein schon durch die prächtigen Bilder gewonnen werden. Es ist geschaffen für Menschen von Geschmack, von freiem Blick und klarem Kopf, zumal für Künstler und solche, die gerne reisen. Sie alle werden mit Genuß und innerer Bereicherung der spannenden Darstellung folgen, die die Völker nicht nur aus Denkmälern und Funden, aus Schädeln und Skeletten, sondern einmal aus ihrem lebendigen Leben zu verstehen sucht.

## Karlsruher Konzerte

Auf dem Programm des Herbstkonzertes des Karlsruher Lehrergesangsvereins stand die Erstaufführung eines neuen Männerchorwerkes von Richard Strauß. Man durfte in mehr als einer Beziehung auf diese Komposition gespannt sein, die unter dem Namen „Die Tageszeiten“ vier Stimmungsbilder Eichendorffs für Männerchor und großes Orchester (dreifache Holzbläser) vereinigt. Die erwartete musikalische Sensation blieb indessen zum Teil aus, wohl ist das Werk wieder echter Strauß, und zwar von bester Sorte, aber irgendwelche Überraschungen bringt es nicht. Sogar gegenüber einigen früheren Chorwerken (Waldengesang, deutsche Motette u. a.) scheint die Behandlung des Chorpartes äußerst einfach. Vielfach mag das in der schlechten und naiv aus dem Volksgefühl aufsteigenden Poesie des schlesischen Dichters begründet sein, dessen Lyrik sowohl im „Morgen“ wie auch in der „Mittagsruh“ und beim „Abend“ geradezu behäbige und leichtfählige Melodien voraussetzt und erst mit der „Nacht“ zu einem wirkungsvollen Klangbild des ganzen Chores Anlaß bietet. Daneben fällt jedoch noch etwas anderes auf: Abgesehen nämlich von sich Ansätze zu einer freieren Choralphonie finden, werden sie durch das Begleitorchestr fast erdrückt, das leider nicht nur als stimmungsfördernder Faktor gedacht ist, sondern auf weite Strecken mit dem von Strauß so beliebten Modulationsreichtum und mit seinem bekannten instrumentalen Farbenolorit die vokal Details vollkommen in den Hintergrund gleiten läßt. Damit hat der Komponist dem Chorapparat beinahe unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt, und selbst einem Gluck, wie es der Lehrergesangsverein zweifellos ist, müßte es daher einigemmaßen schwer fallen, trotzdem den gefangenen Teilen zu ihrem Recht zu verhelfen. Die wackeren Sängerchor hatte zuvor unter der sicheren Leitung von Dr. Heinz Knoll mehrere Schulerhörere zu Gehör gebracht und zur stolzen Weihe des Jubiläums auch die „Unvollendete“ in ihre Vortragsfolge eingereiht. Dirigent und Landes-theaterorchestr ernteten besonders nach diesem sinfonischen Zwischenakt lebhaften Beifall.

Juan Manuel hat, seitdem er sich wieder auf Konzertreisen begibt, schnell seinen alten Platz unter den Violinvirtuosen von internationalem Rang und Ansehen zurückerobert. Stärker noch als beim letztjährigen Besuch bezeugte sein diesmaliges Auftreten, daß bei ihm das Musikalische nicht minder kultiviert ist wie das Technische. Die seelischen und geistigen Quellen seines außergewöhnlichen Künstleriums erschlossen sich völlig schon in seinem eigenen spanischen Violinkonzert (op. A 7), einem routiniert geschriebenen Werk, das einen in allen Sätzen gerechten, aber vornehmlich auf einen glänzenden Solopart bedachten Rusiker kündigt. Infolge der Personalunion von Komponist und Spieler wurden auch zwei

weitere Capricen zum angetriebenen Genuß, obwohl das offene Rhythmusverständnis von Länge und Gefährdung hart an der Grenze des Erträglichsten stand. Seiner zahlreichen Zuhörer sei zu dank interpretierte er außerdem das unbegleitete G-Moll-Juge. Seiner glänzenden Virtuosität ebendbürtig hielt sich Joseph Schell als gemäßigter Begleiter. Vor allem dem Violinkonzert kam der Kontakt im Zusammenspiel sehr zustatten. Der angebotene große Kreis von Verehrern spendete reichlichen Beifall und verlangte stürmisch ellihe Zugaben.

Der allmählichen Abstumpfung gegen Tanzdarbietungen mußte auch Tril Gabestow seinen Tribut zahlen. Das Konzerthaus war bei seinem jetzigen Tanzspiel inapp zur Hälfte gefüllt. Es war gewiß bedauerlich, denn solch triumphaler Verjüngung des Körperlichen und doch echt bühnenmäßigem Schwung der Bewegung begegnet man eben doch nicht alle Tage. Das Programm hatte zudem einige wesentliche Änderungen erfahren, aber geblieben war immerhin die elegante Brillanz der Sprünge in dem Haupt- und Kabinettstück „Polka“ (Nachmanoff), nach dem sich denn auch die aufgeschichtete Begeisterung geradezu explosiv entlud. Daß der Tänzer neuerdings mit einer noch wenig berühmten Partnerin sich ziemlich gleichmäßig in die Aufgaben des Abends teilt, mag verständlich erscheinen, obwohl die beständige Bekanntheit davon kaum etwas verliert. Natürlich fiel es unter diesen Umständen Irma Pumanowa nicht ganz leicht, sich ebenfalls die Gunst des Publikums zu erringen. Ist sie auch vorläufig wirklich nicht das, was man eine Primaballerina nennen könnte, und wird sie voraussichtlich nie die europäische Aurore ihres männlichen Kollegen tragen, bestimmende Qualitäten hat sie dennoch und nicht minder umschwebt Musik ihre geschmeidigen Glieder. Dem drängenden Kreischende Gabestows war daher mit ihren Darbietungen ein apertes Defizit gegenübergestellt, das schließlich doch den Gesamt-eindruck glücklich arvonidierte. Vergessen in dieser kurzen Skizzierung des Abends sei auch nicht Kurt Stern, der am Flügel die getanzten Impressionen vor allem rhythmisch sehr exakt untermalte.

**Max Jungnickel: Brennende SENSE.** Roman. Ernst Schnelle Verlag, Bad Pyrmont. 1928. 204 S. — Ein Kriegsbuch — und von dem Dichter nachdenklichungen Dorffrauen, plätschernder Kleinradbüchsen, jülicher Mondschneien über Lindenwipfeln geschrieben? Wie reimt sich das zusammen? Und wie es sich zusammenreimt! — Dreiundzwanzig Mann Ersatz kommen im Vorfrühling 1915 zum Bataillon nach Russland. Ein Bataillon sind 1000 Mann. Und die 1000 Mann ziehen, nicht nur den Tornister, sondern auch ein gerüttelt Maß von Heimat auf dem Buckel, den Russen nach. Zimmer in den ungeheureren Naum hinein, und wie der sich weitet und schier weitenlos wird über ihnen, so weitet sich auch die

v. Gallwitz, Max (General der Artillerie): Meine Führertätigkeit im Weltkrieg 1914—1916. Belgien—Osten—Balkan. (540 Seiten mit Titelbild und 37 Texttafeln, 18 M., E. S. Mittler & Sohn, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW 65.) — Einer der Oberbefehlshaber von Armeegruppen, Armeen und Heeresgruppen, General der Artillerie von Gallwitz, hat sich entschlossen, seine Erinnerungen, Eindrücke und Erlebnisse aus dem Weltkrieg an Hand eingehender Tagebuchaufzeichnungen herauszugeben. Sie werden eine um so größere Leserschaft finden, als sie sich keineswegs auf militärische Angelegenheiten beschränken oder rein wissenschaftlichen Charakter tragen, sondern sich inhaltlich an weitere Kreise wenden. Neben wichtigen kriegsgeschichtlichen Fragen werden nämlich auch solche politischer und anderer Art beleuchtet. Das tägliche Leben im Felde, die Eindrücke, die der General aus seiner Umgebung, von Land und Leuten, von Menschen und Dingen empfing, treten dem Leser in unmittelbarer Frische gegenüber. Später erweiterte der Verfasser seine Aufzeichnungen zu Tages- und Wochensichten, denen Ansichten über die allgemeine Lage hinzukamen.

**Colin Ross: Mit Kamera, Kind und Kegel durch Afrika.** (Verlag J. A. Brockhaus, Leipzig.) — Der Name Colin Ross ist mit der Erinnerung an gemessene Stunden verbunden, sei es daheim über dem Buch oder im Kino vor dem Film. Den Zauber fremder Erlebnisse, die Gefahren der Kamerajagd nach wilden Tieren, spannende Erlebnisse mit dunkelhäutigen Menschen haben wenige andere so einbringend und doch so modern sachlich zu schildern gewußt. Daher wird es die große Gemeinde seiner Leser und Kinobesucher mit besonderer Freude begrüßen, daß „Mit Kamera, Kind und Kegel“ trotz vorzüglicher Ausstattung zu dem niedrigen Preis von 4 M. erschienen ist, also auch all denen zugänglich, die bisher wegen des Preises davon absehen mußten, ein Buch von Ross zu kaufen. So wird man das neue Buch auf recht vielen Weihnachtstischen dieses Jahres finden, und es ist auch rein inhaltlich wie geschaffen für das „Zeit der Familie“.

**„Lily Kempin: Welt im Garten“** mit 50 Abbildungen in Tiefdruck und Lichtbildern der Verfasserin. Preis 6 M. (Verlag Lehmann & Neff, Wiesbaden und Leipzig.) — In diesem Werk geht die Dichterin einer neuen Welt. Es war nicht allein gärtnerischer Ehrgeiz, der sie veranlaßte, 50 Lichtbilder nach Motiven aus ihrem eigenen Garten zu schaffen, vielmehr war es auch hier der Wunsch, allem Lebendigen und seiner ewigen Gesetzmäßigkeit nachzuspüren. Die Macht ihrer Worte und die bildhafte Schönheit ihrer Sprache weben einen hauchartigen Schleier und öffnen so dem Leser den Blick in die Vielfältigkeit der Natur, in ihr ewiges Werden und Vergehen.

**Ernährungsführer von Dr. med. Martin Vogel,** wissenschaftlicher Direktor des Deutschen Hygiene-Museums, Einzelpreis 20 M. (Deutscher Verlag für Volkswirtschaft G. m. b. H., Dresden-V. 1, Postfach 1174.) — Wirtschaftliche wie gesundheitliche Gründe machen es zum Gebot der Stunde, die gesicherten Fortschritte der Ernährungswissenschaft weitesten Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen. Wir leben größtenteils falsch, unwirtschaftlich, ungesund. Der „Ernährungsführer“, den das Deutsche Hygiene-Museum aus der Feder seines wissenschaftlichen Direktors Dr. Martin Vogel soeben herausbringt, erfüllt alle Anforderungen, die man an eine zur Massenverbreitung bestimmte Schrift stellen muß: Willkürpreis (20 M.), knapper Umfang (41 Textseiten), der Inhalt auf das Wesentlichste und praktisch Verwertbare zugeschnitten, wissenschaftlich unbedingt verlässlich, dabei leicht verständlich geschrieben, durch gute Abbildungen erläutert. Er verdient weiteste Verbreitung durch Behörden, Wasserläuterer, Schulen, Verleger, Ärzte, Kronenbürger usw.

**Rosita Forbes: „Strocco“.** Roman. Aus dem Englischen übertragen von Maria Lazar (Nikane der Welt; F. H. Knauer Nachf., Verlag, Berlin W 50). In Ganzleinen gebunden 2,85 M., Umfang 317 Seiten. — Im Rahmen interessanter Abenteuer in Marokko schildert Rosita Forbes die Entwicklung eines englischen Mädchens, das, vom Drang zur Selbstständigkeit getrieben, ihr Heim, einen Landhof in England, verläßt und nach London geht. Dort, ohne Stütze im Kampf um die Existenz, verliert sie sich in ungewohnter Freiheit in spielerischen Rastionen, bis sie im abenteuerlich gefährlichen Milieu marokkanischer Legionäre und ihrer Kämpfe sich selbst und ihren Willen zum Glück wieder findet.

Zeit und wird weitenlos. Krieg im Osten! Das Lang immer wie ein Rind in Vergleichen zum Rind im Westen. Aber hier erlebt ihn einer als Mann mit der Anrede über der Schulter, als einer von Laufen. Aber die Brennende SENSE des Krieges mähte auch dort im Osten. Aus dem Bataillon werden drei Kompanien, dann zwei, dann eins. Nachschub? Ach, die Heimat liegt so weit, und was da noch auf den Beinen gehen kann, wird westwärts geschickt. Hier aber kämpft eine Kompanie ihren Krieg für sich. Der Führer leugnet einfach den Tod. Aber die Kompanie schmilzt zusammen; auf einmal sind es nur noch 42 Mann und ein Major. Aber sie haben Gewehre, und dazu Patronen in den Hosentaschen. Und jeder einzelne hat ein Schicksal für sich, das treibt ihn, das hält ihn — oder läßt ihn fallen. Merkwürdig zum Niedergehen dieses Zusammenwürfelns von Schicksalen, alten und jungen, häßlichen und mißgefalligen, stumm und solchen voll Muff. Wemher sieht gleichsam immer eine Droffel auf dem Gewehrlauf, oder ein Kind, oder ein Star. Aber dann kommt der Winter, der furchtbare Winter in Russland. Und aus den 42 werden am Ende 28. Und der Krieg geht trotzdem weiter. Und zwischendurch sitzt in einem vom Feind verlassenen Aufstandort ein kleines Schulmädchen am Tisch und malt aus roten Zeichen Menschen und Tiere vor sich hin. Aber auch dieses flächsoffige Mädchen stirbt den russischen Wintertod. So war der Krieg: voller Grauen und Poesie. Und wie ihn einer mit Leib und Seele erlebt hat, so ist er hier beschrieben. Es gibt kein Buch vom Krieg, das so schön und so wahr geschrieben ist wie dieses hier. Ohne Chauvinismus und ohne Pazifismus, aus reiner Menschlichkeit, aus reinem Menschentum heraus ist dieses Buch gemacht, und jeder, der drauhen gewesen ist, findet etwas vom eigenen Erleben darin wieder. Ein Glück, wirklich ein Glück, daß solche Bücher geschrieben werden in Deutschland!

W. L. Scheller.

**Die Statue Marc Aurel** auf dem römischen Kapitol ist gefährdet. Schon seit vielen Jahrzehnten ist bekannt, daß innerhalb der Statue eine Gleichgewichtsverlagerung eingetreten ist, die sich allmählich soweit entwickelt hat, daß jetzt die Reiterfigur bereits über 15 Zentimeter auf die rechte Seite überhängt. Interessant ist, daß bereits der Bildhauer Bertel Thorwaldsen während seines römischen Aufenthalts diesen Vorgang beobachtet und schriftlich niedergelegt hat. Die damals vor beinahe hundert Jahren von Thorwaldsen gemachten Vorschläge, das Denkmal zu sichern, sind jetzt von der italienischen Regierung wieder aufgenommen und technisch verbessert worden, denn es soll alles getan werden, den ursprünglichen Zustand ohne Eingriff in den „ältesten“ Bestand wieder herzustellen. Dr. Martin.